

Petrus Bsteh

Der gefallene Gott und der auferstehende Atheismus

Das Forum für Weltreligionen – FWR (vormals Kontaktstelle für Weltreligionen – KWR) hat im Laufe der Jahre eine Reihe von Themen zur gemeinsamen Erörterung mit dem Institut für Religion und Frieden angeboten, die für Militärangehörige eine besondere Relevanz haben sollten. Zumal für jene Einsatzbeteiligten, die sich im Dienst des Friedens an religiös besonders exponierter Stelle befinden. Die heuer zur Debatte stehende Thematik greift – aus dem gegebenen Anlass der Verleihung des Friedensnobelpreises an die EU – eine neuerdings brisante Frage auf, die sie wenigstens fragmentarisch zu behandeln sucht: Haben Kriege mit Religion bzw. mit Glauben doch mehr bzw. anders zu tun, als bisher vielfach zugegeben, Friede aber heutzutage unter dem Vorzeichen der Religionsfreiheit möglicherweise mehr mit humanistischer Abstinenz von Religionszugehörigkeit, als vermutet? Sind der persönliche Glaube und die ethische Gewissensentscheidung des Menschen immer unter Gewalteinwirkung gefährdet, wird er geschädigt oder fällt er ihr gar oft genug zum Opfer? Es geht zunächst um grundsätzliche Fragestellungen, deren längerfristige Lösung aber weit reichende Folgen haben kann.

„Das Gottesreich leidet Gewalt, Gewalttätige werden es an sich reißen!“ Mt 11,12 f

Obige Matthäusstelle ist nicht leicht zu deuten (U. Lutz, P. Fiedler, K. Wengst), wahrscheinlich tut man gut, dies im Geiste des

gesamten Evangeliums Jesu zu versuchen. Das Gottesreich ist dort nämlich keine äußere Größe, sondern zunächst eine innerliche Macht: Und dies zu hören von einem, der nicht herum schreit, sondern persönlich beruft, ist eine gewaltige Leistung, denn es gibt lauernde Gefährdungen von innen und von außen. Das Gottesreich bleibt dennoch im Kern eine Angelegenheit des Gewissens und der Gesinnung – insoweit ist die Haltung K. Barths über die Unterscheidung von Religion und Glaube wichtig und wurde auch in glaubhafter Weise von Dietrich Bonhoeffer bezeugt. Die Religionssoziologin stellt auch fest, dass das Phänomen „believing without belonging, belonging without believing“ (G. Davie) eine verbreitete Tatsache ist, erstere bedingt vermutlich durch letztere. Es ist eine andauernde Anstrengung, ein Wachen, Beten, Ringen gegen alle menschlichen Neigungen bis zum Ende.

Gewalt scheint zunächst ein unabänderliches Naturgesetz zu sein, in Art und Weise unberechenbar, im Endeffekt jedenfalls nicht ohne weiteres transparent auf einen allweisen, allgütigen, allmächtigen Gott. Dafür sorgt das Leid der Welt, besonders aber der Schmerz, dieser „unerschütterliche Fels des Atheismus“ (Georg Büchner). Auch der Glaube der Monotheisten trägt gewisse Züge der Gewalt, wenn er Gott für sich alleine in Beschlag nimmt, den Gott aller sich selber und zwar ganz anmaßt („si comprehendis non est Deus“ S. Augustinus), gewisse Züge jedoch eines eigenen krisenhaften Fanatismus, wenn er Ungläubige mit dem ewigen Tod bedroht, Abfallenden aber noch den zeitlichen verpasst.

Verträgt ein Glaubender Gewalt, und wenn, wieweit reicht die äußere Schmerzgrenze bzw. die innere Erträglichkeit der Toleranz? Beginnt er als Bedrohter, Versehrter, Beschädigter selbst Gewalt gegen den/das Nächste auszuüben, wenn ihm nur mehr diese Abwehr übrig bleibt? Ist Abwehr aber dann auch eine, die

letztlich den „Lieben Gott“ betrifft? Ein Umsichschlagen, ein Packen und Würgen, wen immer man erreichen mag, ein Haschen nach dem Nächstbesten und sei es der Strohalm.

Kann das tätige Gewaltgeschehen Ausdruck des Glaubens an einen göttlichen Auftrag, an ein Gebot wenigstens zuvorkommender Verhinderung, der Abwehr des Bösen um jeden Preis (Islam), gar einer „Achse des Bösen“ (G.W. Bush) sein? Oder zieht sich der Glaube bei Ballungen und Ausbrüchen der Gewalt entsetzt zurück, wird er dann das erste Opfer des erlittenen oder verübten Unrechts? Ist Gewalt ein so geartetes eisernes Grundgesetz des Menschseins, dass der Glaube des Gerechten als freie Öffnung zur göttlichen Gegenwart diesen erzenen Koloss zu Falle bringen kann (Dan 2, 36ff) oder muss der Glaube der Einzelnen an der Undurchdringlichkeit der Lex talionis zerschellen? Blindwütig, ‚wehe, wenn sie losgelassen‘, führt sie zum Flächenbrand!

Es geht hier nicht mehr primär um Naturgewalten rings um uns, sondern um das, was in jedem Menschen steckt und lauert, der potentiell ein plötzlicher Angreifer, Hasser, Todfeind ist? Ist der aber nicht jedenfalls Ebenbild Gottes? Stimmt nicht der johanneische Satz, dass, „wer seinen Nächsten hasst, ein Mörder ist“ (1. Jo. 3,15) auch und gerade deshalb, weil er an anderen – auch an Kindern, Ehefrau, Geschwistern, Eltern und Freunden – jenes Ärgernis gibt, um dessentwillen er mit einem Mühlstein versenkt gehörte, eben, weil er deren Glauben das traumatische oder letale Ärgernis gibt? (Mt. 18,6) Kann man aber verhindern, dass dort, wo die Sozialkontrolle ausbleibt und fällt („fern der Heimat“ im offenen Feld), den Plünderungs- oder Vergewaltigungsorgien Einhalt zu gebieten ist? Schon gar, wo deren Zulassung als Lockmittel und Preis ausgesetzt wird? Und dies findet in fast allen Kriegen statt. (Manchmal entsteht der Verdacht, das Paradies der Glaubensterroristen sei eine derartige Siegesverheißung)

Ist das Anrücken solcher Feinde in unübersehbarer Schar nicht Grund genug, von vorne herein und jedenfalls zu kapitulieren? (Lk. 14, 28ff)

Ist die saubere ‚actio in distans‘, der Bombenabwurf eines ‚little boy‘, der gezielte Einschlag einer Rakete, Granate oder eines Marschflugkörpers, selbst das berauschte Selbstmordattentat weniger grausam, als der Mann-zu-Mann-Nahkampf auf Leben und Tod? Ist hier nicht doch die einzige starke Waffe der Hass (Lenin?) – und wo bleibt Gott, der hier noch in die Speichen greifen lässt und dem mörderischen Treiben ein Ende zu setzen erlaubt?

Selig die Friedensstifter, sie werden das Land erben.

Was heißt das, wie soll das gehen? Die Weigerung, sich selbst dranzugeben, bedeutet, laut Jesus, den Verlust des Gott geschenkten Lebens (Mt 10,39). Sich selbst verleugnen, um sich zu retten und gar noch Gewinn durch andere zu finden? Das bedeutet Gewalt gegen alle Selbstverständlichkeiten, Selbstverwirklichungen aufzubringen im Gegenzug für die Offenbarung eines neuen Lebens durch andere? Wer sich für den a(A)nderen öffnet, der findet, der stiftet Frieden? Das aber bedeutet das Aufbrechen jener monadischen Existenzen, die in „fensterloser“ Arena (W. Benjamin) keineswegs eine „praestablierte Harmonie“ (G. E. Leibnitz) abgeben, sondern auf hochexplosivem Kollisionskurs stehen.

Sich das Leben nehmen und damit geben? Anderes Leben empfangen? Ist dies das selbsterworbene – verstandene und – verwirklichte, so ist jeder Störfall tödlich, wird also von sich entfernt, ferngehalten, letztlich als Feind bekämpft. Die Psychoanalyse und jede Yogapraxis versucht den (das) andere(n) als Fremdkörper, als Todfeind von innen her zu überwinden. Dazu braucht es schon gar keinen Rekurs zu dem schlechthin fremden Gott. Wird Leben aber

als das von Gott geschenkte einmal erkannt, so wird der Vollzug solchen Lebens als absolute Gabe meist zunächst verdrängt und dann verschoben auf ein Ende, für das letztlich wiederum Gott alleine zuständig ist: die Hingabe des eigenen Lebens geschieht auf ein Paradies hin, die Auslöschung des Lebens anderer jedoch zunächst bevorzugt. Der Weg mag mit Leichen gepflastert sein. Das Leben kann schnell als erworbener, berechtigter Besitz betrachtet werden, der Nachbar als Ruhestörer, als Eindringling – und wäre es Gott selbst – behandelt werden. Der einzige, flüchtige Besitz, der allerdings die Tendenz hat, sich rastlos auszubreiten und andere in die Todessehnsucht mit einzubeziehen und mit fort zu reißen, weil er sich eben nie selber genügen kann. Wenn der Mensch sich seinem Wesen nach unendlich übersteigt (Bl. Pascal), so kann jede beliebige Situation als Gegenwart nur ‚vorläufig‘ (D. Bonhoeffer) und unbefriedigend sein. Dann aber bedeutet der Glaube an die jeweilige Gegenwart eine Heilserfahrung, die gewaltsam einbricht (Mt 6,19). Die Erwartung des Kommenden kann die eines Feindes sein, der uns alles entwendet (Mt. 24, 43ff) oder die eines Bräutigams, der uns die überfließende Fülle der Hochzeit beschert (Mt. 25, 1ff) Für beides muss der Mensch wach und bereit sein. Die Erwartung und Bereitung des Liebenden macht aus der Langeweile der ‚unerträglichen Leichtigkeit des Seins‘ (Milan Kundera) eine kurzweilige Frist (F. Rosenzweig), deren unberechenbare Gnadenhaftigkeit jene Spannung der Erwartung erzeugt, die Entäußerung erfordert, die erst bräutlich erfüllt werden kann (Röm. 8,18; Phil. 2,6ff). Treu bis zum Tod – der Erwartung und der Erfüllung zugleich.

Diese Erfahrung, die dem Leben erst den wahren Sinn gibt, wenn man ‚bereit ist, es hinzugeben‘, kann auch provoziert werden, indem man Mord riskiert. Der wird dann als Kriegsoffer deklariert. Hier sind wir wahrscheinlich am Ursprung des Krieges. Das Leben für Kaiser und Vaterland, für die Fahne auszusetzen und

zuzufügen hat eine Urbefriedigung zur Folge, die man Ehre, Stolz, Blut bezeichnen mag, jedenfalls die Kenntnis vermittelt, dass das eigene Leben, das Leben wenigstens eines Feindes wert gewesen ist. In schrecklicher Weise kann dies noch einmal zur furchtbaren Folge führen, ‚dass man nicht weiß und ertragen kann, warum man übrig geblieben ist‘ (P. Celan). Diese aber mag zur Selbstverwerfung und zum Selbstmord stoßen.

Bringt der Abschied von „Vater Krieg“ (polemos pater panton) und von „Mutter der Schlachten“ nicht eine fundamentale Krise von Religion und Politik? Schlendern wir damit nicht dem Relativismus (gar einer „Diktatur des Relativismus“) zu, wenn wir Feindbilder abbauen? Braucht man jene klaren Aussagen, die auch falsifizierbar sein müssen, homologe Dogmen, deren Inhalt erst durch Anathemen definiert ist? Wahrheit oder Irrtum bzw. Lüge dulden kein Drittes (tertium non datur)! Die Disjunktion des Entweder – Oder, aber nicht den Kompromiss: sowohl – als auch! Ohne Wenn und Aber. Klare Haltungen, feste Überzeugungen, Keine Fragen, keine Zweifel! (Carl Schmitt den Kronjuristen des Nationalsozialismus oder doch Leo Strauß, Jacob Taubes ua.?). Sicherheit ohne Bedrohung und Störung? Ohne Nachbesserung? Die Abschaffung des Opfers eines Sündenbockes, wie bei R. Girard, G. Baudler, R. Schwager und deren Schule vorgeschlagen, eine Lösung? A. Angenendt, J.H. Tück insistieren auf dem Opfercharakter der Versöhnung, des Bundes. Hier geht es nicht um eine (gnostische) Spaltung zwischen dem zürnenden, allgerechten (Vater-) Gott und dem Sühne leistenden und Erbarmen spendenden Sohn, sondern um die Aussetzung jenes Sohnes, der in Freiheit der Selbsthingabe den Bund eröffnete und den ungläubigen, Beweise fordernden Menschen ein Zeichen seiner Liebe stiften und hinterlassen wollte. Die Brücke über den garstigen Graben zwischen asymptotischen oder kataklastischen Ufern, die wieder gut machen kann, was verbrochen, abgebrochen wurde,

ist nicht von sich aus zu schlagen, sondern vermag nur der gewagte Sprung sein („balzo avanti“), der dem Tod deshalb entkommen kann, weil er aus den eigenen Händen gerät und sich opfernd in die Hände Gottes begibt. Liegt hier das Wesen jenes „Dia“, die durch die neue Diatheke gegründet worden ist und sich nur in den Gegebenheiten des Alltags erlernen lässt, wo „Geduld gefragt ist, die alleine alles erreicht“ (Theresa von Avila), weil sie alleine alles hinzunehmen bereit ist und damit den wahren Abstieg in die Entleerung und Entäußerung wagt: Hier ist Diakonie, Diatopie, Diachronie der Lebenswelten am Spiel, kein selbstbezogener Syllogismus am Werk, kein System nach Subjekt-Objekt-Schema.

Dialog, „das Gespräch der Feinde“ (Fr. Heer)

Dialoge aber mit sich wandelnden Mehrheiten und Minderheiten, mit Kompromissen scheinen Standpunkte aufzuweichen oder ins Schwanken zu bringen. Machen denn „Kurz und Schluss“ wirklich nur Kurzschlüsse und liegt die Wahrheit jeweils in der Mitte? Ist sie wandelbar, teilbar? (Menschenrechte sind es nicht!). Gibt es Wahrheiten nur diatopisch (mit anderen kultisch-kulturellen Voraussetzungen und sprachlichen Verständnishorizonten) und diachronisch (mit unterschiedlichen Verständnisphasen: Müssen Prometheus und Epimetheus, Kain und Abel, Esau und Jakob Todfeinde sein oder gibt es eine schadlose Brüderfolge, ja beiderseits fruchtbare Paradosis im Sinn der Diatheke (Rom 9,13). Geht es ohne zwingende Verengungen und notwendige Folgerungen und Schlüsse? Syllogismen, Synthesen, Systeme, Synchronismen? Braucht es die Ananke der Ableitung oder genügt die Freiheit des verantworteten Urteils? Ist nicht die Folterabschaffung einer der ersten Schritte auf dem Weg zu Menschenrechten? (H. Joas). Eben: Warten auf das Geständnis. Gehört hierher auch das Fallen des

Kolonialismus als ein drastisches Beispiel, der Fall der Mauern als nicht ableitbare Erlösung?

Die Aufklärung kennt als System, das Handel (Besitz) und Eroberung (Macht) längst vorher empirisch entdeckte und praktizierte. Die Schaffung von publicity, des Raumes der einsichtigen Selbstverständlichkeiten auf der Achse des Guten (oder auch Bösen).

Die Technik schafft die Bedingungen der Möglichkeiten einer Automation des Optimismus. Diese Oberflächenschale kann jedoch einbrechen und ermöglicht eben auch die alternative Hälfte: Nicht ohne den Einsatz der Freiheit, nicht ohne die Spannung des Anderen. Bewegung auf Grund des Abstoßes des Neuen, Anderen, Ergänzenden, Gegenteiligen. Und das gerade im Bereiche der Religionen, denn vor dem Absoluten gibt es keine Homogenität. Die Religionen müssen die Relation zum Absoluten immer mit einem Fragment dieses Absoluten in eigener Individualität schaffen. Die Aufklärung schafft das Feindbild, der Glaube jedoch die sich ergänzende Vielfalt von Alternativen und Varianten.

Glaubensvermittlung hat demnach immer den Preis der Evokation von Reformen, Schismen, Häresien zu erlegen. Automatisch kann im Bereich der Liebe, personaler Kommunikation nichts gehen. So hat denn die dialogale Spannung zwischen Tradition und Innovation immer die antwortende Entgegnung der Gegenseitigkeit bereit. Die gilt es persönlich im Ertragen von Ergänzungen zu bewältigen – Judentum und Christentum gehören in diesem Sinn ebenso zusammen, wie wahrscheinlich beide mit dem Islam, Hinduismus und Buddhismus, Daoismus und Konfuzianismus. Pole, Poden müssen sich, einander nicht zwangsläufig abstoßen, sie können sich, einander auch anziehen. Gewalttätige reißen dies an sich – die Beziehungen nicht abreißen lassen wollen. „Lernt von mir, denn ich bin geduldig und demütig von Herzen – so werdet ihr Frieden finden...“ (Mt. 11,29)

Solchartige Gegenwart ist also der einzige Schauplatz der Ewigkeit. Keine Auf- und Abschiebung. Jede Vorwelt, Unterwelt, Nachwelt, Außenwelt leidet an einer träumerischen Illusion, deren Störung Todfeindschaft bringt. Die einzige Lebenswelt des ‚Gottes mit uns‘ versöhnt durch die entlarvende Wirklichkeit scheinbarer Gegensätze.

Lösung der Dilemmata, Antagonismen? Die Macht statt der Gewalt? Menschliche Werte und deren berechtigter Schutz in den personifizierten Beispielen, Beiläufigkeiten einzelner stellvertretender, den alltäglich weltlichen Pflichten enthobener adeliger Exempter – sei es weltlichen oder geistlichen Standes mit einer Schar von Untertanen, die Teilhaber am Glück der Symbolgestalten sind, ist eine urmenschliche Notwendigkeit zur integralen Herstellung von Gesellschaft. Autorität ist dabei die Fracht, ein Vermächtnis, das frei angenommen werden muss – bei aller Unterordnung, die damit verbunden ist und belastet. Höfisches Benehmen als Schutz gegen proletarische Begehrlichkeiten, die in Schranken zu weisen sind. Huld und Gnade herrschen. Nicht ein gleiches Recht für alle. Einklagbar, gewerkschaftlich erzwingbar der Zutritt zu Palästen, Museen...

Im Kerne aber gibt es nur einen Ausweg aus unserer Sinnenbefangenheit und Gewaltbereitschaft: Das Opfer – nach innen zur Reinigung der Gesinnungen, nach außen durch liebende Hingabe als Angebot, Ausbruch, Durchbruch und doch Aufbruch zur Rückkehr.

Gibt es die Legitimität eines Pazifismus oder ist er nur Illusion (Utopie). Ist Gewalt als Notwendigkeit oder Vereitelung bzw. Verteidigung (Wehr) oder Durchsetzung (Aufrichtung) menschlicher Würde unerlässlich? Gibt es auch „Frieden mit friedlichen Mitteln?“ oder nur das „Si vis pacem, para bellum?“

Braucht der gute Mensch Feinde? (Dalai Lama?) „Viel Feind, viel Ehr!“ Besteht die menschliche Würde in Bekämpfung oder

Gefangennahme und Anprangerung von Gegnern? Vom Werte eines absolutistischen Sieges über die Diktatur des imaginären Relativismus ist ebenfalls nichts zu halten, zumal man gar nicht weiß, was das sein soll.

Gilt es weiter: Selig die Frieden stiften, sie werden das Land erben? Versöhnung gibt es nur am Wege zweier.

Die Diktatur des Absolutismus zeugt ihr Feindbild, den Relativismus. Will man künstliche Größe auf Grund angeblicher Unvermeidlichkeit?

Es scheint als ob gerade das Dahinleben mit dem Glücks- und Spaßfaktor ausgestattet sich genügen konnte. Es kann aber auch sein, dass die unerträgliche Leichtigkeit des Seins, die Langeweile, der Ausfall an Action und Event zu extremistischen Radikalismen führen kann. Zumal dort, wo Identitätsschwäche sich mit Ehrgeiz paart. Der singuläre Extremsport wie der politische Extremismus will an Grenzerfahrungen, deren Adrenalinkick erst Lebensqualität verleiht.

Zusammenfassender Ausblick

Das Göttliche am Sieger scheint im Zeugen eines unterlegenen Gottlosen zu bestehen (G. Büchner, Cioran, J. Amery). Es geht uns aber um menschliche Emanzipation zu Gunsten eines mühsamen und bescheidenen Friedens in Konkordanz, nicht in Konkurrenz göttlicher Souveränität (Prometheus). Glaube an die erstere, nachfolgende und letzte Liebe Gottes als Bedingung der Möglichkeit einer rettenden Dankbarkeit.

- 1) Überwindung des Axioms *Polemos pater panton*: Struggle for Life, survival of the fittest, „der eine lebt vom andern“.
- 2) Omnipotenz aus Impotenz, Geschlechterkampf, Generationenkonflikte, Ausschaltung des neidenden Gegners (Hahn, Bär, Löwe, Bison, Elefant, Biene), Bitterkeit, Hass und Schärfe, sobald

Chance auf Retaliation besteht, ansonsten bittere Zerstörung seiner selbst. „Ehre“ als Mordgrund, Anerkennung des anderen, vornehmer Vortritt,

3) Dogma und Anathema, Monoides Schema: These Antithese, Augenhöhe und Transparenz? Transzendenz durch Durchbohrung oder Umgehung des Gegenübers – wenn nicht Übergehung bzw. Unterschreitung, „Dia“ Bekenntnis zum Prometheischen (Akzele-ration) und Epimetheischen (Retardation), als Weigerung, ein schematisches System anzuerkennen, kein Autismus des Syllo-gismus, der Synthesen und Systeme

4) Aufruf zum Dialog, gegenseitigen Bedarf, Ergänzungsnotwen-digkeit: z.U.: Autonomie, Automatik APO (Selbstständigkeit und Selbstverständnis) Absatz und Gegensatz, statt ANA Ansatz, An-grenzung. Analogie, Apologie, Parallelität, Metabolismus, Um-setzung, Übersetzung, Zusammensetzung.

5) Keine Absolutsetzung des Gegenstandes/Satzes eines Wider-sachers, sondern als reines Medium gegenseitigen Verstehens, als Mittel des Lernprozesses, der Vorher, Nachher, Einerseits und Andererseits kennt. Alternative Varianten (F. Ebner).

6) Glaube ist Öffnung zum Offenbarenden und seiner Botschaft. Das heißt: Ohne Schutz und Abwehranlage gegen andere, son-der in Einladung und Öffnung zu anderen. Dabei kommt das Schöpferische und persönlich Wagende weitgehend ins Spiel.

7) Umgang mit dem Tod, als ob das Leben erst nachher begänne. Das gegenwärtige Leben ist unfortsetzbar und unersetzbar, des-halb auch nicht durch einen Kurzschluss zu ergänzen. Das Leben ist also hier und nur dann hinzugeben (1 Kor 13, 1ff), wenn eine qualitative Veränderung (Einsatz für den anderen) mitgegeben ist.

8) Wir haben (k)eine feste Stadt mit Bürgern und deren Rechten. Wenn sie in ihrer endzeitlichen Situation bedacht wird, dann wird

es eine irdische Heimstatt geben, die den Namen Jerusalem verdient.

Kardinal König hat früh weit reichende Überlegungen über den Frieden angestellt (vielleicht im Kontrast zu G. Gundlachs Thesen über den Atomkrieg): Es werde künftig nicht leicht mehr herkömmliche Kriege geben. Ein totaler Krieg aber bedeute heute die Auslöschung der gesamten Menschheit. Unter dem Totstellreflex eines Gleichgewichts des Schreckens könne Frieden nicht keimen und gedeihen. Also das Postulat des „Dialogs der Feinde“ (F. Heer)! Unter dem Schiedsgericht der übrigen Völker.

Europa hat nun 70 Jahre Frieden – mit Ausnahme der Balkankriege. Erstaunlich, so erstaunlich, dass es den Friedensnobelpreis verdiente. Einen „exceptional Continent“ nennt die Religionssoziologin Grace Davie Europa aber nicht deswegen, sondern weil es sich im Prozess naiver „Wiederkehr der Religionen“ seinen kritischen Skeptizismus und Agnostizismus bewahrt und der theoretische oder praktische Atheismus in ihm am Vormarsch ist. (Dagegen wirken auch die Dementis der Religionen in ihm nicht. Inzwischen gilt dies übrigens auch – aus anderen klimatischen Veränderungen – im Westen der USA und Kanadas).

Hat also Krieg doch mit Religionen zu tun bzw. Friede mit deren Abwesenheit? Mit demokratischer Mitverantwortung hat er anscheinend sicher zu tun: Mit Menschenrechten, so sie auch von Religionen mit unterzeichnet sind. An sich sollte man ja sagen: Wenn es den Religionen nicht nur mit entweltlichten Friedenswünschen unter ihren eigenen Mitgliedern zu tun ist, sondern mit Friedensstiftung in der Welt aller Menschen samt ihren Religionen und Weltanschauungen, so müssten sie einmal unter sich und untereinander die Proben aufs Exempel machen. Dann wird die Welt uns eher glauben.

„Homo abyssus“ nannte F. Ulrich eines seiner Bücher. Das Zugleich von „Engel und Dämon“ (Bl. Pascal), der Bruch und Absturz, aber auch Aufstieg ist im Menschen gleicher Weise gegenwärtig. Wenn er umkehren soll, so darf, kann er es auch – nach jeder Richtung. Das gewährt ihm eine eigene Kategorie: Gott gibt ihm die Achse im Heute, der Seligpreisung (Lk 23, 43) und Verfluchung (Lk 12,20), hier und da revoltiert, rotiert der Mensch, zu allem fähig. Gerade die Unberechenbarkeit gewährt ihm ein ungeahntes Identitätsbewusstsein. Die Erfahrbarkeit dieser Revolutionsfähigkeit ist ihm überaus wichtig – sie heißt Opfer. Der Sprung, der Selbstentwurf in die Transzendenz, die unwiederbringliche Umkehr auf den Weg des Glaubens als des gegebenen Wortes als Bedingung eines Eintritts ins Gottesreich gelingt nicht ohne den Selbstverlust bzw. die Vernichtung lebenswichtiger Ebenbilder bzw. unverzichtbarer Lebensmittel im Eintausch mit dem Segen, der Huld oder Macht Gottes bzw. der Abwendung von Rache, Zorn und Fluch.